„Vom Turnplatz aus muß sich unser ganzes Staatsleben sowie unsere ganze Kunst kerngesund neu entwickeln!“

Stellenwert und Bedeutung des Turnens bei den Gießener Schwarzen

NORBERT GISSEL

Einleitung

Die Frühphase der Turnbewegung (1811-1819) wird immer noch recht einseitig aus einer biographischen Perspektive mit dem Fokus auf Friedrich Ludwig Jahn betrachtet. Dass die Genese dieser Kulturform einschließlich ihrer politischen Implikationen vor allem in einem strukturellen Zusammenhang (Nationalbewegung) gesehen werden muss und dass an diesem Prozess auch andere Personen und Gruppen außer Jahn und seinem direkten Umfeld beteiligt waren, wird noch zu wenig beachtet. Dabei traten in der zeitgenössischen Wahrnehmung gerade die Gießener Schwarzen als radikalste Gruppe in den Vordergrund und in das Visier der Verfolgungsbehörden. In der Geschichts- und in der Literaturwissenschaft (nicht in der Sportwissenschaft!) findet die Gruppe um Karl Follen vermehrt Beachtung. Seien es die revolutionären Ideen und Bestrebungen oder sei es ihr literarisches Werk, dem zunehmend ein Platz in der politischen Vormärzlyrik zugewiesen wird. Exemplarisch kann auf die Follen - Biographie von Mehring verwiesen werden.

Das spezifisch sporthistorische Erkenntnisinteresse an den Gießener Schwarzen liegt natürlich vor allem in der Tatsache begründet, dass sie turnten, m.a.W., dass sie eine besondere bewegungskulturelle Praxis mit spezifischem Bedeutungsgehalt durchführten. Und es stellt sich die Frage, wie das zu ihren eigentlichen Intentionen, die auf Politik, Religion, Literatur und Wissenschaft gerichtet waren, passt. Der Beitrag geht also der Frage nach, was wir eigentlich über das Turnen der Gießener Schwarzen wissen (können) und welche Funktion es in Zusammenhang mit ihren politischen Bestrebungen hatte.¹ Dabei ist jedoch zunächst zu klären, was die charakteristischen Merkmale des Turnens im Vergleich zu anderen bewegungskulturellen Praxen wie Sport, Gymnastik oder Spiel ausmachen. Danach sollen die Gießener Schwarzen in ihrer Sozial- und Organisationsstruktur vorgestellt werden. Weiter sind ihre politischen Vorstellungen und Ziele zu betrachten, um ihre Handlungsweisen und Strategien nachvollziehen zu können. Das Turnen wird dann als

1 Hierzu wurde der Bericht No XX der Central-Untersuchungs-Kommission zu Mainz (Über das Turnwesen) in der von Braun, Langenfeld & Kunze bearbeiteten Druckversion auf Hinweisse zum Turnen der Gießener Schwarzen untersucht (Braun et. al. 1998).

Bestandteil ihrer programmatischen und propagandistischen Intentionen interpretiert.

Was ist Turnen?²

Kennzeichnend für die Kulturform des Turnens ist nicht die enge in den Wertungsvorschriften der FIG (Cote de Pointage) festgelegte Anzahl von Übungselementen an Geräten, sondern eine breite Vielfalt an Leibesübungen. In der Frühphase des Turnens auf der Berliner Hasenheide unter der Anleitung von Friedrich Ludwig Jahn standen zunächst Spielformen³ im Vordergrund, sie wurden ergänzt durch maritime Kletterkünste und Wanderungen (Turnfahrten). Die Wanderungen boten vielfältige Anlässe für Spiele und geländebedingte Kraft- und Gewandtheitsübungen. Ihr Hauptzweck war jedoch, so Bernetts Quellen, „durch Land- und Leutekunde dem eigenen Volkstum nachzuspüren“ (S. 31). Die Verengung auf Geräte-, Frei- und Ordnungsübungen erfolgte infolge der „Turnsperre“ sowie der anschließenden Verschulung durch Adolf Spieß. Das eigentliche Bewegungsanliegen des Turnens hingegen hat eine unglaubliche Modernität, das sich heute vor allem in sog. Trendsportarten wieder zeigt: „es wird entdeckt, erfunden, ersonnen, versucht, erprobt und vorgemacht“ (S. 33). „Der Turnplatz bedarf also der mannigfaltigsten Geräte als ebenso vieler Ersatzstücke für Vorkommnisse des Lebens“ (S. 35).

Auch der dahinterliegende Bildungsgedanke weist diese Modernität auf: Bernett zitiert Guts Muths: „Je mehr wir aber den Körper mit den Gegenständen umher in Kollision bringen, das heißt, je mehr wir ihn üben, um so mehr werden seine Organe geschärft“ (S. 35). Durch Irritationen, durch die Konfrontation mit unbekanntem Bewegungsproblemen, durch eine genetische Auseinandersetzung mit den Problemen und eine anschließende Rückkehr zu sich selbst (Gadamer, 2010⁴) entsteht ein neues Verstehen und damit leibhaftige Bildung. „Eine Kollision mit der Dingwelt (bewirkt) sinnlich-geistige Bildung“ (S. 35). Die Leibesübungen dienen damit nicht nur dazu, den Körper zu trainieren und seine Sinne zu schulen (Sensualismus), in der Auseinandersetzung mit dem Bewegungsproblem vollzieht

2 Der Pädagoge und Historiker Hajo Bernett hatte 1965 in einer grundlegenden phänomenologischen Arbeit aus einer Fülle von historischen Dokumenten die grundlegenden Merkmale der „Grundformen der Leibesübungen“ beschrieben. Seine Interpretationen zum Turnen werden hier komprimiert wiedergegeben, da vor dieser Folie die emotionalisierende Wirkung des Turnens auch bei den Gießener Schwarzen transparent wird. Die Zitate dieses Kapitels entstammen aus Bernett, H. (1965). *Grundformen der Leibeserziehung*. Schorndorf: Hofmann.

3 Bernett zitiert Jahn: „Ohne Turnspiele kann das Turnwesen nicht gedeihen, ohne Spielplatz ist ein Turnplatz nicht denkbar“. Es handelte sich dabei vorwiegend um Lauf-, Fang- und Kriegsspiele wie z.B. „wer hat Angst vorm schwarzen Mann“ (vgl. Richartz, 1999). Bernett charakterisiert die damaligen turnerischen Spiele als „organisierte Klassenprügeleien“.

4 Gadamer weist in seiner Wissenschaftstheorie darauf hin, dass Lernen, Verstehen und somit Bildung auf Verstörungen und Entfremdungen angewiesen sind. Nur indem wir uns auf etwas Fremdes, Widerständiges einlassen, kann es zu einer „Rückkehr zu sich selbst aus dem Anderssein“ kommen. Diese „Rückkehr“ mache das „Wesen der Bildung“ aus, so Gadamer (2010, S. 19 f.).

sich eine Persönlichkeitsentwicklung. Die Turnbewegung hat damit die Grundidee der „kategorialen Bildung“ (Klafki⁵) vorweggenommen.

Die „Beherrschung der Gegenstandswelt“ wird also verbunden mit „der Beherrschung des Körpers“. Und aus diesem Übungsprozess, der „Kraft, Wagemut und Willenskraft“ (S. 36) erfordert, soll sich die Persönlichkeit entwickeln: Bernett spricht von „Willensbildung“ und „Charakterbildung“ (ebd.). An dieser Stelle kommt ein Bildungsmotiv hinzu, das in der Auseinandersetzung mit der Turnbewegung meist übersehen wird: „Die christliche Haltung erfüllt sich in der gewissenhaften Sorge für den Leib als Tempel des Heiligen Geistes“ (S. 37). Der Turner ist nicht nur frisch, frei und fröhlich, sondern vor allem *fromm!* Die frühe Turnbewegung war von einer protestantischen, ja geradezu puritanistischer Ethik beseelt. Dem deutschen Turnerstaat sollten der deutsche Burschenstaat, dann eine deutsche (protestantische) Einheitskirche und schließlich der deutsche verfassungsgestützte Bundesstaat folgen. Luther war Anlass und Vorbild für das Wartburgfest der Burschenturner von 1817.

Aus dieser Ethik lässt sich ein weiteres Postulat ableiten, das Bernett besonders herausgearbeitet hat: „... daß er seines Körpers Herr werde und Haltung beweise; denn die gute Haltung sei Ausdruck der Herrschaft des sittlichen Willensvermögens über den Körper“ (S. 37). Die Selbstbeherrschung wird zur „sittlichen Grundlage des turnerischen Haltungsbewusstseins“ (ebd.). Bernetts Haltungsbegriff kann mit Bourdieus⁶ Begriff des „Habitus“ verglichen werden. Turner verinnerlichen und verkörperlichen soziale Wertmuster in ihrem Habitus, und dieser wiederum beeinflusst zukünftige Wahrnehmungs- und Entscheidungsschemata. Bernett zitiert den Gießener Realschuldirektor Lorey: „Unter der körperlichen Haltung eines Menschen versteht man nicht seine Körperform und Entwicklung, sondern die Art und Weise, wie sein inneres, geistiges und seelisches Leben, namentlich sein Wollen, in dem Körper zur äußeren (...) Erscheinung kommt“ (S. 45).

Zu den sozialen Wertmustern gehört ein bestimmter Männlichkeits- und Gemeinschaftsbegriff. „Turnen ist eo ipso staatsbürgerliche Erziehung“ (S. 39). In dem Streben nach „Einheit, Freiheit und Deutschheit“, das natürlich vor dem epochalen Hintergrund des 19. Jh. bis zur Nationsgründung interpretiert werden muss,

5 Wolfgang Klafki (1927–2016) gilt als der führende Bildungstheoretiker des 20. Jh. Er hat in seinen Studien aufgezeigt, dass das Anhäufen von Wissensbeständen und Fertigkeiten im Rahmen einer schulischen Allgemeinbildung unzureichend ist (sog. „materiale“ Bildung). In der Auseinandersetzung mit natürlichen, kulturellen oder sozialen Sachverhalten (Lerngegenständen) muss es zugleich auch zu weitergehenden Einsichten (z.B. über sich selbst) kommen (sog. „doppelte Erschließung“). Durch das Bearbeiten von Lerninhalten sollen Heranwachsende in die Lage versetzt werden, neue Sichtweisen und Lerntechniken zu erkennen, die es ihnen ermöglichen, sich die Welt zukünftig eigenständig zu „erschließen“ (vgl. Klafki, 2007, S. 144).

6 Der Sozialphilosoph Pierre Bourdieu (1930–2002) gilt als führender Vertreter und Vordenker der Körpersoziologie. Mit seinem Habitusbegriff bringt er zum Ausdruck, dass Menschen die sozialen Strukturen ihrer Umwelt in sich quasi körperlich aufnehmen und zugleich damit ihren sozialen Status körperlich demonstrieren. Der Habitusbegriff ist Voraussetzung für das Verständnis einer eigenständigen unbewussten Körperintelligenz.

sieht Bernett einen „hohen sittlich-nationalen Gehalt“ der turnerischen „Volkserziehung“ (S. 39). Haltung sei „Ausdruck der Herrschaft des sittlichen Willensvermögens über den Körper“; sie sei nicht nur Aufgabe des Einzelnen, sondern „am Ende das Ergebnis der ganzen Kulturentwicklung eines Volkes“ (S. 45).

Bernett wendet aber ein, dass das turnerische Bildungsideal nicht auf ein „patriotisch-soldatisches“ Motiv verkürzt werden darf. „Kraftvolle Männlichkeit“ sei kein Selbstzweck, sondern diene der „Wiederherstellung eines ganzheitlich-harmonischen Menschenbildes“ (S. 40); die politische Erziehung verbinde sich mit neuhumanistischem Gedankengut.

In Bezug auf den *Leistungsgedanken* ergibt sich ein entscheidender Unterschied zum Sport. Es geht nicht darum, eine vorgegebene Bewegungsform unter normierten Bedingungen *besser* als andere durchzuführen, sondern es geht um die Selbstdisziplin, eine wagnisbesetzte Bewegungsaufgabe, möglichst unter Wahrung der Haltung, überhaupt durchzuführen. Die Anforderung lautet also nicht: Wer kann es am besten, sondern: Schaffe *ich* das? Im Gegensatz zum Sport ist die turnerische Bewegung „weder ziel- noch zweckgerichtet; sie gewinnt ihre Form im „Halt“ der Haltung“ (S. 47). Es geht um die „willensgeprägte Beherrschung der Körperführung“ (ebd.).

Die Einzelleistung ist eingebettet in eine „genossenschaftliche turnerische Lebensform“ (S. 42). „Der Turner soll sich dem Gemeinsamen, Kommunen und Ganzen verbunden fühlen. (...) Das nach körperlicher Beherrschung, Allseitigkeit und Gemeinschaft strebende Ich formt sich (...) zur disziplinierten, verantwortungsbewussten Persönlichkeit“ (S. 48). Das Ideal der disziplinierten Haltung läuft jedoch Gefahr, in einem „Maschinenturnen“ (S. 45) zu erstarren. Sowohl Vertreter des Sports als auch der Gymnastik kritisieren, dass die „Starrheit der Geräte“ auch zu „einer Starrheit der Turnerpsyche“ und zu einem „Kadavergehorsam“ führe (S. 46). Betrachtet man die Geschichte des deutschen Turnens im Längsschnitt, so muss man feststellen, dass die Bewegung immer wieder Gefahr lief, aus ihrem freiheitlichen „demokratischen Grundzug“ (S.41) zu entgleisen. Eine ideologische Instrumentalisierung des Turnens liegt nach Bernett dann vor, wenn die „turnerische Gesinnung“ in eine „Erziehung zur Subordination“ umschlägt (S. 48).

Vom Lesezirkel zum Geheimbund. Organisationsgeschichtliche Notizen.

Die Universität Gießen war zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine erstarrte Universität, fest in den Händen alteingesessener hessischer Gelehrtenfamilien, die politisch ihrem Landesvater meist treu ergeben waren.⁷ Die Umwälzungen, die die neuhumanistische Bildungsreform mit sich bringen sollte, waren zu dieser Zeit noch weit von Gießen entfernt. Umso intensiver und radikaler setzten sich jedoch die Studenten mit ihren historisch-gesellschaftlichen Bedingungen auseinander. An keiner anderen Universität Deutschlands wurde konsequenter über das Staatssystem der Zukunft, die parlamentarische Demokratie, nachgedacht, und an keiner anderen Universität wurde intensiver auf die Durchsetzung dieser Regierungsform

7 Vgl. Moraw (1982).

hingearbeitet. In den Jahren 1814 bis 1819 legten die Gießener Schwarzen den Keim für die deutsche Demokratiebewegung.

Nach dem Ende der sog. „Befreiungskriege“ entstand im November 1814 eine *Teutsche Lesegesellschaft zur Erreichung vaterländisch wissenschaftlicher Ziele*. Zu den Initiatoren sind Friedrich Gottlieb Welcker, August (Adolf Ludwig) Follen, der älteste der drei Follen-Brüder, und wohl auch Friedrich Ludwig Weidig zu zählen. An den Versammlungen beteiligten sich zunächst etwa 70, später bis zu 150 Studenten (das heißt jeder zweite Student!). Es wurden patriotische Schriften, vor allem von Arndt und Körner gelesen und diskutiert. Nach Haupt wurde schon hier eine schwarze Tracht als Symbol der Gleichheit getragen und erste Turnübungen noch ohne feste Geräte veranstaltet. August Follen, der in dieser Lesegesellschaft offensichtlich eine führende Rolle innehatte, geriet bald in Auseinandersetzungen mit Anhängern von studentischen Landsmannschaften und mit Offizieren der örtlichen Garnison. Es kam zu mehreren Duellen, August Follen musste die Universität verlassen und ging nach Heidelberg, wo er bald erheblichen Einfluss auf die dortige Burschenschaft gewann und sie geradezu zu einer Dependance der Schwarzen machte.

Aufgrund dieser Auseinandersetzungen wurde die Gießener Lesegesellschaft durch die Universitätsleitung verboten. Die Studenten reagierten mit der Gründung der Burschenschaft *Germania* im Sommer 1815. Diese Gründung erfolgte zeitgleich mit dem Aufbau der sog. Urburschenschaft in Jena. Karl Follen selber hatte in seiner Darstellung der Geschichte der Burschenschaft 1818 geschrieben, die Gießener *Germania* sei die erste durch eine freie, der Burschenbestimmung entsprechende Vereinigung der Burschenschaft an einer deutschen Universität gewesen.⁸

Nach dem Wiener Kongress hatte sich die politische Stimmung auch und gerade in Gießen wesentlich verschärft. Der Chronist Schmuck (1883) rechtfertigt die nun folgende politische Agitation der Turner und Burschenschaftler: „(...) da das Volk ja auf's schmächtigste enttäuscht worden war und vergebens auf gleiches Recht für alle hoffte“.⁹ Ziel der Burschenschaft war es, an der Universität, im Studentenstaate, die Einheit für ein künftiges Deutsches Reich vorwegzunehmen. Wenn die zukünftige gesellschaftliche Elite vereint ist, sei die staatliche Einheit nur eine Frage der Zeit, so glaubte man. Johannes Wit schrieb zu dem Zusammenhang Turnen und Burschenschaft: „Deshalb strebten wir in Schule und Turnplätzen, ein freies Leben zu erwecken, damit einst, wenn die jetzigen Knaben Männer geworden, Deutschland einer freien Verfassung wert ist“.¹⁰

Die Gießener Burschenschaft, die wegen ihrer Tracht nun z. T. aus Spott, zum Teil aus Respekt „die Schwarzen“ genannt wurde, wollte diese Einheit durch das moralische Übergewicht, also durch die Überzeugungskraft von politischen Argumenten und vorbildlicher Erscheinung erringen. Höchste Sittsamkeit, Bildungs-

8 Follen (1818), S. 11.

9 Schmuck (1883), S. 9.

10 Zit. n. Braun et. al. (1998), S. 185.

streben und strenge Religiosität wurden zur Norm erhoben.¹¹ Das ausschweifende Studentenleben und der Kommerz der Landsmannschaften wurden abgelehnt. Auch hier hatte das Turnen eine bestimmte Funktion, nämlich festzustellen, ob neue, junge Interessenten charakterfest genug für eine Mitgliedschaft waren. „(...) denn ein freies und einiges Vaterland erforderte auch körperlich und sittlich freie, durch Gemeingeist zusammengehaltene Männer, wie sie auf dem Turnplatz erzogen wurden.“¹² Der Untersuchungsbericht über das Turnwesen schildert einen Fall, in dem ein Student betrunken auf den Gießener Turnplatz gekommen war und der daraufhin ausgeschlossen wurde. Der Turnplatz war eine „Prüfungsschule“ für die Burschenschaft.¹³

Es kam aber nicht zur Einigung der Studentenschaft, sondern die Auseinandersetzungen zwischen den Schwarzen und den Landsmannschaften gewannen an Schärfe und sie wurden in der Regel in Duellen ausgetragen. Karl Follen war mittlerweile zur „Seele“ des Vereins geworden und so musste er sich auch körperlich beweisen:

„So focht er in jenem Sommer mehrere der hartnäckigsten Zweikämpfe aus, die wohl je auf deutschen Universitäten vorgekommen sind, ohne jedoch irgend Schaden zu leiden. Gerade weil er den rohen Zweikampf künftig ganz zu beseitigen dachte, glaubte er, zuvor zeigen zu müssen, daß es zum Führen des Schwertes ihm an Muth nicht gebrach.“¹⁴

Folge der Auseinandersetzungen war, dass die Germania verboten wurde, ebenso der folgende *Bildungs- und Freundschaftsverein* und schließlich die sog. *Ehrenspiegelburschenschaft*, die in Vorbereitung auf das Wartburgfest als Vorbild für eine einheitliche deutsche Burschenschaft gedacht war. Aus der Organisationsform des öffentlichen Vereins wurde durch die Repression des Universitätsgerichts schließlich ein Geheimbund, die *Unbedingten*. Ziel dieses Geheimbundes war es, „die Besseren, die Ersten, die Unbedingten näher zusammenzubringen und so auch für die Burschenschaft ein geistiger Mittelpunkt zu werden“.¹⁵ Es war das Ziel des Geheimbundes, vor allem durch Studienortswechsel an allen wichtigen deutschen Universitäten ähnliche Zirkel aufzubauen, um die Burschenschaft quasi zu unterwandern und ihre Führerschaft zu gewinnen. Zirkel der Unbedingten sind u. a. in Berlin, Halle, Göttingen, Heidelberg, Trier, Bonn, Freiburg und Marburg nachzuweisen. Karl Follen selber ging nach seinem Juraexamen 1818 nach Jena, um dort die Burschenschaft zu radikalisieren.¹⁶

11 Nach Richartz führen solche „Idealbildungen“ zwangsläufig zu „Spaltungsprozessen“. Dem „Fremden, Schlechten, Niedrigen“ werden Idealbilder gegenübergestellt als „projektive Zuschreibungen“. So führen Idealisierungen zu Ab- und Ausgrenzungen, einer „verhängnisvollen Implikation“ der Nationalbewegung (Richartz, 1999, S. 21).

12 Schmuck (1883), S. 4.

13 Zit. n. Braun et. al. (1998), S. 135.

14 Münch (1873), S. 8.

15 Haupt (1907), S. 77.

16 Karl Follen konnte sich gegenüber den etablierten Kräften der dortigen Burschenschaft nicht durchsetzen. Er gelang ihm aber einen kleinen Kreis an „Unbedingten“ um sich scharen. Dazu gehörte auch Karl Sand, der durch seinen Mord an dem Dichter Kotzebue

Diese Organisationsgeschichte ist u.a. deshalb interessant, weil der Historiker Düding vehement die These vertreten hat, Öffentlichkeit sei das zentrale Merkmal der frühen Nationalbewegung gewesen. Hier sieht es so aus, dass die Schwarzen in dem Moment ihre größte Schlagkraft bekamen, als sie sich in einen Geheimbund wandelten. Dennoch waren natürlich auch sie bestrebt, einen großen Sympathisantenkreis aufzubauen und die Öffentlichkeit auf die Revolution vorzubereiten. Aber sie taten dies eben aus der Organisationsform eines Geheimbundes und nicht eines öffentlichen Vereins. Jahn hatte sich übrigens dezidiert von der Form des Geheimbundes distanziert. Er habe nie staatsgefährdende Tendenzen verfolgt und das Turnen nur in der Öffentlichkeit durchgeführt: „Die Seele des Turnlebens ist das Volksleben, und dies gedeiht nur in Öffentlichkeit, in Luft und Licht. Das Volksleben zerstört man aber durch (...) geheime Bünde und geheime Schergen.“¹⁷

Die Führungspersönlichkeit Karl Follen

Karl Follen wurde am 4. September 1796 in Romrod (Vogelsberg) geboren. Sein Vater war Advokat und später Landrichter in Oberhessen. Seine Mutter starb 1799 bei der Geburt seines jüngeren Bruders Paul. Zuverlässige Quellen über seine kindliche Sozialisation liegen nicht vor. Die Angaben in dem von Follens Witwe herausgegeben „Works of Charles Follen“ sind verklärt und auch die Aussagen bei Münch und Haupt wirken eher spekulativ. Die Erziehung durch seinen Vater scheint jedoch stark von religiösen und nationalistischen Wertmaßstäben geprägt gewesen zu sein. Bemerkenswert ist, dass Karl Follen in der vorgymnasialen Zeit durch einen jüdischen Hauslehrer unterrichtet wurden.¹⁸ Das ist deshalb interessant, weil zuweilen in der Literatur ein Antisemitismusvorwurf gegen die Gießener Schwarzen erhoben wurde, ein Vorwurf, der aber nicht haltbar ist.¹⁹ Carl Vogt, späterer Paulskirchenabgeordneter und Neffe der Follen-Brüder, schrieb in seinen Erinnerungen in Bezug auf den Hauslehrer, den Vater und seine Erziehung: „Der Großvater hatte überhaupt die Juden gern, ihr Geist, behauptete er, sei wie ein scharf geschliffenes Rasiermesser.“²⁰

Seine Gymnasialzeit verbrachte Karl Follen am Pädagogium in Gießen; sein Lehrer war Friedrich Gottlieb Welcker, der zu den bedeutendsten geisteswissenschaftlichen Gelehrten des 19. Jh. gehörte.²¹ Welcker war u.a. Hauslehrer bei Wilhelm v. Humboldt, Vertrauter Goethes, Körners, der Brüder Grimm, Schlegels, Matthias Claudius und Weidigs. Zweifellos hatte Karl Follen ihm einen wesentlichen Teil seiner überragenden Bildung zu verdanken. Mit Welcker beteiligte sich

die Karlsbader Beschlüsse und damit die Verfolgung der Turner und Burschenschaftler auslöste.

17 Zit. n. Braun et. al. (1998), S. 139.

18 Bei Mehring (2004, S. 11) heißt es: „Christoph Follenius nahm die Dienste einer älteren jüdischen Dame namens Susskind in Anspruch, um den Haushalt zu führen. Da der Vater nicht alleine den erzieherischen Aufgaben nachkommen konnte, schickte er mit Ausnahme von Karl die übrigen Kinder zu den beiden Grosseltern.“

19 Vgl. hierzu Gissel (2003).

20 Vogt (1896), S. 10 f.

21 Vgl. Gissel (1995), S. 55 f. und Mehring (2004), S. 19 ff.

Karl Follen in einer freiwilligen Jägereinheit am „Befreiungskrieg“ gegen Napoleon, die allerdings nicht mehr zum Einsatz kam.

Die politische Lage hatte übrigens in Hessen-Darmstadt wesentlich mehr Brisanz als in Preußen. Der hessische Landgraf hatte sich im Rheinbund Napoleon angeschlossen und davon wesentlich profitiert. In den Augen der hessischen Intellektuellen war er ein Nationalverräter. Dass der Darmstädter Fürst im letzten Moment die Fahnen wechselte und Einheiten gegen Napoleon aufstellen ließ, änderte hieran auch nichts mehr.²²

Gerade hier stellt sich natürlich die Frage, was war das eigentlich für ein Mensch, dieser Karl Follen? Wie konnte es ihm gelingen, eine solch dominierende Position innerhalb der Gruppe einzunehmen. Es liegen eine Reihe von Beschreibungen aus dem Kreis seiner Anhänger über ihn vor. Beispielfhaft hier Ausschnitte von Münch:

„Die merkwürdigste Person unter den teutschen Aechtern war wohl unstrittig Karl Follenius. Er erschien durch und durch wissenschaftlich gebildet; und gewiß gab es nicht viele gründlicher ausgestattete Leute unter den damaligen Demagogen, als er (...) Er konnte kalt und warm, Schwärmer und Philosoph, Christ und Rationalist, Dichter und Politiker zugleich seyn. Seine frommen mystischen Gedichte waren ungemein auf den unter der Jugend herrschenden Hang berechnet und er bearbeitet sie dadurch für seine Zwecke (...) In seinem freundlichen Lächeln, in seinen brüderlichen Reden lag der blutigste Terrorismus versteckt und wenn er jemals gezittert hat, so that er es vor seinen eigenen geheimen Gedanken. Alle übrigen Demagogen, selbst die älteren, wurden entweder von ihm geleitet, oder er versuchte es wenigstens, sie zu leiten und sie zu brauchen“.²³

Wir sehen also eine Reihe von Eigenschaften, die im Wesentlichen auch von anderen Quellen bestätigt werden: Eine tiefe Religiosität, eine überragende juristische, politische und geisteswissenschaftliche Bildung, große rhetorische und psychologische Fähigkeiten und schließlich turnerische Fertigkeiten, die mit dazu beitrugen, dass er unwidersprochen als Autorität akzeptiert wurde.

Die politischen Ziele der Gießener Schwarzen

Von Jahn können wir annehmen, dass er das Ziel einer konstitutionellen Monarchie unter Führung Preußens anstrebte. Allerdings liegen von ihm keine analytischen politischen Abhandlungen vor, die in einer differenzierten programmatischen Weise seine Intentionen erläutern. Ganz anders von den Gießener Schwarzen und Karl Follen. Während sich die politischen Absichten bis zum Wiener Kongress bei den Gießenern wohl noch nicht wesentlich von Jahn und seinen Turnern unterschied, änderte sich dies ab 1816 gewaltig. Ende 1817 entstand im Kreise der Unbedingten ein Entwurf für eine künftige deutsche Reichsverfassung. Es lässt sich nicht entscheiden, ob dieser Entwurf als eine Folge des Wartburgfestes anzu-

²² Wenn man danach fragt, warum sich gerade in Oberhessen die radikalste politische Gruppierung bildete, ist weiter darauf hinzuweisen, dass die Lebensbedingungen in der kargen bäuerlichen Landschaft erbärmlich und die Not allgegenwärtig waren.

²³ Münch (1836), S. 459.

sehen ist, oder ob an seinem Entwurf bereits zuvor gearbeitet wurde. Federführend waren August und Karl Follen, die beide nicht am Wartburgfest teilnahmen. Es liegen weiterhin detaillierte Erläuterungen über diesen Entwurf und die politischen Zielsetzungen der Schwarzen vor, die von Johannes Wit aus dem englischen Exil überliefert wurden und aller Wahrscheinlichkeit nach von Karl Follen stammen.

Die Gießener Schwarzen wollten die Republik. Und als Weg dorthin hatten sie die Revolution vorgesehen. Ihr 34 Paragraphen umfassender Verfassungsentwurf ist wohl das früheste Zeugnis in der deutschen Demokratiegeschichte, in dem alle Merkmale einer modernen föderalen parlamentarischen Demokratie beschrieben werden. Gleiches Wahlrecht für alle, Gewaltenteilung mit einer unabhängigen Judikative, freie Bildung für alle, Pressefreiheit, Freiheit der Wissenschaft und Freiheit des Handels. Zwei Einschränkungen müssen jedoch gemacht werden: An gleiche Rechte für Frauen hat man noch nicht gedacht und es ist ein überzogenes christlich-protestantisches Sendungsbewusstsein festzustellen. Alle Glaubensgemeinschaften, die als „Sekten“ bezeichnet wurden, wie z.B. die katholische oder jüdische, sollen in einer einheitlichen deutschen lutheranischen Kirche aufgehen. Theoretische Bezugspunkte des Verfassungsentwurfs waren Rousseaus Gesellschaftsvertrag und die Verfassung der Französischen Revolution. Es handelt sich bei diesem Entwurf aber keinesfalls um ein Plagiat, sondern um ein originäres Dokument, das seines gleichen sucht. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man ergänzend die von Wit überlieferten politisch-theoretischen Erläuterungen Follens liest, in denen er sich differenziert mit dem Rechtsbegriff auseinandersetzt. Es fällt schwer, sich der Faszination zu entziehen, die von der Genialität dieser Schriften ausgeht, die Karl Follen im Alter von gerade einmal 21 Jahren verfasst hat. Dass man zur Umsetzung dieser Ziele auch Gewalt für gerechtfertigt hielt, daran ließ Karl Follen keinen Zweifel:

„Die Notwendigkeit ist eisern und unerbittlich, das Extrem des Ultra-Despotismus erzeugte das des Ultra-Liberalismus, allein jenes ist die primitive Ursache, diese die notwendige Folge; je stärker die Action, desto gewaltsamer die Reaction. Unsere neue Revolution wird auch nicht ohne Blutvergießen abgehen können. (...) Wir sind keinesfalls Revolutionäre, sondern Conterrevolutionäre (...) Alles ist erlaubt gegen die Mörder unserer Freiheit. Es ist nicht bloß unsere individuelle Meinung; wir könnten uns irren, alleine das ganze Volk klagt und jammert; da ist es die Pflicht zu retten, oder zu sterben.“²⁴

Trotz dieser martialischen Formulierungen finden wir eine deutliche Abgrenzung zu den Grausamkeiten der Französischen Revolution und insbesondere zu Robespierre:

„Jene erste (die Französische Revolution, Anm. N. G.) entstand aus Haß gegen die Knechtschaft, die heutige aus Liebe zur Freiheit; jene dachte nur daran, zu zerstören, diese zu schaffen. (...) Ein Robespierre (...) wird jetzt nicht mehr auftreten können. (...) er besaß alle Tugenden eines Republikaners; allein die Mißbräuche

24 Karl Follen in Wit (1830), S. 344.

waren so groß, sein Haß gegen das Schlechte so gesteigert, daß er viel zu weit ging.“²⁵

Die Entwicklung des Turnens in Gießen

Entscheidend für den Erfolg der politischen Zielsetzungen war natürlich, wie weit es gelang, die Bevölkerung mit den Ideen bekannt zu machen und sie vor allem auch zu emotionalisieren. Und hier spielte das Turnen eine entscheidende Rolle. An Hand verschiedener Zitate werde ich versuchen zu zeigen, dass diese Strategie auf unterschiedlichen Ebenen erfolgte. Wie idealistisch die Vorstellungen der Schwarzen von der propagandistischen Wirkung des Turnens waren, zeigt ein Brief August Follens vom 14. Oktober 1818. Darin heißt es:

„Was ist wichtiger in unserer Zeit als alles das, was zu Nutz und Frommen der Turner geschieht? (...) Vom Turnplatz aus muß sich unser ganzes Staatsleben, sowie unsere ganze Kunst kerngesund neu entwickeln. Hier soll der Maler wieder beim göttlichen Meister, dem Leben, in die Schule gehen. Ein gutes Turnlied ist mir lieber als der ganze Fouque⁶ und Goethe.“²⁶

Nach Haupt wurde bereits 1814 in der Lesegesellschaft geturnt. Da auch Weidig, der im selben Jahr ja bereits im benachbarten Butzbach den ersten Turnplatz in Hessen eröffnet hatte, zum Umfeld der Schwarzen gehörte, ist dies durchaus plausibel. Nach den Untersuchungsberichten wurde dann 1816 ein Turnplatz in Gießen aufgebaut. Dazu heißt es in einem Brief des Studenten Pfaffenberger an den Justizrat Hoffmann:

„Es erhebt sich hier zugleich unter den Studenten eine Turnanstalt, die in ihrem Entstehen schnellen und freudigen Wachstum verspricht. Es bedurfte nur einer kleinen Anstrengung, dann faßte die Lust und Liebe dazu bei den meisten Wurzel. (...) Wir werden noch den Rektor angehen, dass er uns einen Platz außerhalb der Stadt eigenthümlich verschaffe, und geht das durch, so schreibe ich an Jahn um einen Turner“.²⁷

Der Turnplatz lag auf dem Trieb, einer Anhöhe vor den Toren Gießens, dort wo heute das Sportinstitut am Kugelberg ist. 1817 waren die Turner nach den Untersuchungsberichten nicht sehr aktiv. Das dürfte vor allem daran gelegen haben, dass Vorturner Christian Sartorius im selben Jahr in Darmstadt einen Turnverein unter Gymnasiasten aufbaute, um systematisch Nachwuchs zu rekrutieren.

Ab Ostern 1818 wurde das Turnen dann erheblich intensiviert. „Sehr tüchtig schaffen wir jetzt an unserem Turnplatz. Von Darmstadt haben wir mehrere recht

25 A.a.O. S. 343.

26 Zit. n. Fittbogen (1926), S. 368.

27 Rheinische Blätter v. 30.7.1816, S. 66. In diesem Text heißt es weiter, dass „täglich ein Haufe auf den Trieb“ ziehe. Das bedeutet, dass zu diesem Zeitpunkt der Turnplatz auf dem Trieb bereits existierte. Schmuck (1883, S. 5) hat die Quelle verfälscht („auf den Turnplatz“) und vermutete, dass erst 1818 der Platz auf dem Trieb eingerichtet worden sei. In der Festschrift des MTV (1996, S. 27) wird ohne Quellenangabe das Jahr 1817 als Gründungsdatum für den Turnplatz auf dem Trieb angegeben. Die „Rheinischen Blätter“ können digitalisiert online eingesehen werden: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10502380_00070.html?zoom=0.7000000000000002

wackere Burschen bekommen.“²⁸ Der Bericht führt Karl Follen als Turnwart und Sartorius als Vorturner auf. In diesem Jahr wurden mehrere Turnfahrten insbesondere von Sartorius durchgeführt, die ihn u.a. nach Bonn, Köln und in den Westerwald führten.²⁹ D.h., man baute systematisch Netzwerke auf. Hierzu gehört auch ein erstes Turnfest im Juli in Gießen, das allerdings nicht viele Besucher hatte.³⁰

Dafür reisten sieben Gießener im Oktober 1818 zu einem Turnfest nach Bonn auf den Drachenfels, wo sie u.a. mit August Follen zusammen trafen. Sie nutzen diese Fahrt, um auf Arndt zu treffen und sich mit ihm auszutauschen.³¹ Sartorius schrieb in einem Brief:

„Wir hier leben der Hoffnung, daß dort die rüstige Jugend vom Rheinstrom sich sammle, und himmelan die Flamme der Begeisterung in treuer Einigung schlagen lasse. (...) Ich kenne keinen herrlicheren Ort (...). Der alte Rhein schaut da hinauf, und freut sich, einmal wieder Herzen zu sehen, die nicht starr sind, wie die Felsen, die ihn beengen.“³²

Beispielhaft für den Ausbau des Beziehungsgeflechts ist weiterhin der Besuch von Carl Völker, dem Begründer des Turnens in Tübingen, im Nov. 1818 in Gießen. Er war auf seiner Reise von Eisenach nach Tübingen, blieb einige Tage in Gießen und unterhielt anschließend Briefverkehr mit Paul Follen.³³

Die Funktion des Turnens

Bereits der Bericht der Mainzer „Central-Untersuchungs-Commission“ („Über das Turnwesen“) wies darauf hin, es fänden sich Beweise, „daß das Turnen dazu benutzt wurde, (...) den Burschenschaften und ihren Grundsätzen neue Anhänger zu gewinnen“.³⁴ Sartorius baute in Darmstadt und Wetzlar an den Gymnasien Turnergruppen auf, „um schon die Schüler (...) mit dem Vereine der Schwarzen in Giesen bekannt, und für dessen Ideen im Voraus empfänglich zu machen“.³⁵

In den Erinnerungen von Sartorius heißt es:

„In diesem Sommer (1817, Anm. d. Verf.) wurde ich zuerst mit dem Turnwesen bekannt, griff die Sache mit viel Eifer auf und errichtete und leitete einen Turnplatz in Darmstadt, der von Hunderten von Knaben besucht wurde. (...) Dieser Turnplatz war der erste im südlichen Deutschland, und die Eindrücke, welche die jüngere Generation, die ich versammelt hatte, empfing, blieben bei vielen das ganze Leben entscheidend.“³⁶

28 Zit. n. Braun et. al. (1998), S. 52.

29 Vgl. Braun et. al., 108 f.

30 Vgl. Braun et. al. (1998), S. 117.

31 Vgl. Braun et. al. (1998), S. 125.

32 Zit. n. Braun et. al. (1998), S. 123.

33 Vgl. Braun et. al., S. 63.

34 Zit. n. Braun et. al., S.133.

35 Zit. n. Braun et. al. (1998), S. 134.

36 Haupt & Schneider (1931), S. 20.

Wie dies auf die Schüler wirkte, lässt sich aus Briefen ablesen: „(...) wie wir da turnen und ruhen, und Turnliedersingen, und dann wieder hinaus, und laufen und rennen, daß uns so heiß wird, und doch so wohl!“³⁷

Doch es ging eben nicht nur um eine leibliche Ausbildung, sondern vor allen darum, die jungen Männer zu emotionalisieren und sie für den politischen Kampf zu begeistern. In einem anderen Schülerbrief heißt es, „sobald auf dem Turnplatz der Aufruf: zu den Schwarzen zu gehen, erlassen würde, werde er zu den Waffen greifen!“³⁸

„Deshalb streben wir in Schule und Turnplätzen, ein freies Leben zu erwecken, damit einst, wenn die jetzigen Knaben Männer geworden, Deutschland einer freien Verfassung werth ist.“³⁹

Turnen wurde zu einem „Mittel der Revolutionierung“.⁴⁰ Bei Wit heißt es zur politischen Bedeutung des Turnens:

„Der directe Zweck war freilich nur Entwicklung jeder Körperkraft, allein etwas viel größeres suchten wir mittelbar durch das Turnen zu erreichen. Auf den Turnplätzen herrschte unbedingte Gleichheit; der Sohn des Schneiders, wie der des reichsten Grafen waren gleich gekleidet, in derselben groben Leinwand, und alle verband das brüderlich Du. Nicht etwa der älteste oder Vornehmste, nein, nur der Geschickteste wurde Vorturner - mit einem Worte, die vollkommene republikanische Gleichheit fand statt.“⁴¹

Auch das, was hier als mittelbare Wirkung des Turnens beschrieben wird, das Aufheben aller Standesschranken und stattdessen eine Hierarchie der Leistung, unterscheidet das Turnen der Schwarzen noch nicht von dem Turnen unter Jahn. Entscheidend ist hier die emotionale Ebene. Ein Zitat Münchs zeigt, wie sehr es gelang, unter den Studierenden ein geradezu euphorisches Lebensgefühl zu wecken:

„Auf einem von der Stadt bewilligten Turnplatze tummelten wir uns mehrmals in der Woche tüchtig, hatten Fecht- und Schwimmbübungen, tranken abends in dem Loos'schen Saale ein sehr bescheidenes Glas Bier, wobei Unterredung und Gesang wechselten, hielten dort zu Zeiten auch ein sog. Gelag bei ziemlich saurem Weine, wobei patriotische Trinksprüche fielen, Follen aber meistens eine begeisternde Anrede hielt, machten auch Ausflüge auf die benachbarten Orte, da man die schwarze Schaar von weitem ziehen sehen, von fern ihren Gesang hören konnte, und immer war Follen die Seele des Ganzen.“⁴²

Was wir hier sehen ist, dass Follen das Turnen weit mehr instrumentalisierte, als Jahn. Follen wusste um die emotionale Wirkung der Körperübungen, verbunden mit Ausflügen, Versammlungen, Liedern und Agitation. „Alles war bei ihm Berechnung“, wie es bei Wit heißt.⁴³ Das Turnen „hatte ganz einfach darin seinen

37 Zit. n. Braun et. al. (1998), S. 182.

38 Zit. n. Braun et. al. (1998), S. 135.

39 Zit. n. Braun et. al. (1998), S. 185.

40 Zit. n. Braun et. al. (1998), S. 184.

41 Wit (1830), S. 164.

42 Münch (1873), S. 16.

43 Wit (1830), S. 38.

Grund, dass Follenius Burschenschaften und Turnanstalten lediglich als Mittel der Republikanisierung ansah, und ihnen, namentlich in der damaligen Gestalt, gar keinen absoluten Werth beimaß.⁴⁴

Zu der besonderen emotionalisierenden Wirkung des Turnens trugen zweifellos die Turnlieder bei. 1819 veröffentlichte August Follen eine Sammlung von z. T. selbst verfassten Turnerliedern unter dem Titel „Freie Stimmen deutscher Jugend“. Beispielhaft soll ein kurzer Blick auf das Lied Turnerbekennntniß geworfen werden, das Karl Follen verfasst hatte:

*„Auf Jubeldonner und Lichtersturm! Der Begeisterung Blitz hat gezündet;
Der Mannheit Eiche, der Teutschheit Thurm
Ist in Teutschland wieder gezündet:
Der Freyheit Wiege, dein Sarg, Drängerei!
Wird gezimmert aus dem Baume der Turnerey. Ein Turner ist Der: so mit
Wehr und Geschoss Durch das
Bachfeld stürmt, durch Geklüfte,
In die Wogen sich wirft, auf das bäumende Ross, In die Lüfte sich schwingt, in
die Grüfte,
Der Freiheit nicht ohne Gleichheit kennt,
Dem Gott und sein Volk nur im Busen brennt! (...)
Auf auf du Turner, Du Teutscher, wolan! Auf ehrliche wehrliche Jugend!
Noch sicht der mit Wahrheit gekrönte Wahn
Noch kämpft mit dem Teufel die Tugend.
Schwertstahl aus dem Rost! aus dem Schlauch junger Most!
Durch die Dunstluft, Nordost! grüner Mai aus dem Frost!“⁴⁵*

Natürlich hat dieses Gedicht keinen besonderen ästhetischen und künstlerischen Wert. Entscheidend ist die psychologisierende Wirkung eines solchen mit Natur- und Kriegsmetaphern durchzogenen Liedes auf Jugendliche in Verbindung mit anderen emotionalen Handlungsfeldern, nämlich dem Turnen, dem Wandern und den Gelagen, in diesem subkulturellen Gefüge. Eine Quelle schildert die Wirkung dieser Strategie:

„Die ‚frischen Stimmen freier Jugend‘, von den Gebrüdern Follenius mit großer Industrie allenthalben verbreitet, reisten und steigerten ungemein durch ihren, theils mystischen, theils patriotisch-politischen, teils sentimental-elegischen, im Ganzen immerhin reich-poetischen Inhalt, in Verbindung mit anderen ähnlichen Sammlungen (...) und je absichtlich dunkler in manchen derselben das Ziel, welches wir anstrebten, ausgesprochen oder angedeutet war, desto tiefer drangen gewisse Lehren und Ansichten in unsere Ueberzeugungen ein. Man gewöhnte sich daran, auch da, wo nicht dergleichen stand, etwas herauszudeuten oder hineinzutragen. (...) Jeder mystifizierte mehr oder minder den Anderen; und je wichtiger man uns von Seiten der Regierung zu behandeln angefangen hatte und je heftiger die Widersacher des Teutschtums mit ihren Angriffen auf uns hervorgetreten

44 Wit (1830), S. 35.

45 Follen (1842), S. 603.

waren, desto wichtiger betrachteten wir uns selbst (...) Wir fingen an, mit den Mordphrasen zu spielen, weil wir sahen, daß sie Zuhörer fanden, und die Apologie Sands, mit der wir kokettierten, machte uns viele Seelenfreude, schon wegen des Schreckens, den die Philister darüber empfanden.“⁴⁶

Aufklärung und Emotionalisierung als Strategie

Die politischen Aktivitäten der Schwarzen richteten sich aber nicht nur auf den akademischen Nachwuchs. Für den Erfolg ihrer demokratischen Überzeugungen war es entscheidend, gerade auch die bäuerliche Bevölkerung zu erreichen, die in Hessen nach dem Krieg und mehreren Missernten unter erbärmlichen Bedingungen leben musste. Hier nutzte Karl Follen seine mittlerweile abgeschlossene juristische Ausbildung und vertrat verschiedene Gemeinden in Steuerangelegenheiten gegenüber dem Staat. Weiter fertigte er Petitionen an, in denen die Einführung einer Verfassung gefordert wurde. Schließlich wurden Flugschriften verfasst, um die Bevölkerung zu politisieren. In einer Quelle heißt es:

„Wir ließen das Volk nie gleichgültig und träge werden und hielten es stets durch Adressen in Athem, bald an den Bundestag, bald an die einzelnen Fürsten gerichtet. Volksschriften wurden von uns abgefaßt und verbreitet, so unter anderem ein Katechismus in welchem der so oft gemißbrauchte Spruch: ‚Gib dem Kaiser was des Kaisers ist!‘ erläutert und mit Bibelstellen erklärt ward. Revolutionäre Lieder wurden geschrieben und unters Volk verteilt; mit einem Worte, kein Mittel wurde unversucht, um den Geist des Volkes zu erwecken und zum Selbstgeföhle zu bringen.“⁴⁷

Auf der anderen Seite galt es, die Politisierung zu kontrollieren und eben systematisch weiterzuführen. Eine Eskalation musste unbedingt vermieden werden. In einem Brief von August Follen heißt es:

„Du weißt, daß wir in Gießen stets der festen Überzeugung waren, daß religiöse wie politische Überzeugungen nur auf dem Wege der freien Überzeugung eingeführt werden dürfen, daß namentlich der Freistaat, also das Ideal, sich nur dann verwirklichen könne, nachdem das ganze Volk frei überzeugt sei und durchdrungen von den Ideen der reinsten Sittlichkeit (...) vor allem, damit das Volk nicht durch Hunger und Jochdruck zur Verzweiflung gebracht, in wilder Wut das zu erlangen strebe, was dauernd nur in ruhiger Entwicklung zu bewirkende sittliche und gläubige Vervollkommnung herbeigeführt werden könne.“⁴⁸

Es gelang jedoch nicht, diesen schmalen Pfad zu wandeln. Karl Sand, ein schwärmerischer Anhänger von Karl Follen, beging 1819 den Mord an August Kotzebue. Was aus der Sicht des Täters ein Fanal zur Revolution werden sollte, wurde für die Zielsetzungen der Schwarzen zum Desaster. Für die Reaktion war

46 Münch (1836), S. 339.

47 Wit (1830), S. 169. Hier zeigt sich die Kontinuität in der Strategie der revolutionären Gruppen in Gießen. Mit den gleichen Methoden versuchten Weidig und Büchner in den 1830er Jahren erneut die ländliche Bevölkerung aufzurütteln.

48 In Fittbogen (1926), S. 381.

dies ein willkommener Vorwand, um „mit skrupelloser Methode“⁴⁹ gegen die gefährlichen „Demagogen“ loszuschlagen. Es ist oft gemutmaßt worden, ob Sand im Auftrag von Karl Follen gehandelt habe. Doch schon den damaligen Untersuchungsbehörden gelang es nicht, diesen Nachweis zu führen.⁵⁰ Auch aus heutiger Sicht erscheint dies unwahrscheinlich. Bei seiner Intelligenz wusste Follen zweifellos, dass die Zeit für die Revolution noch nicht gekommen war. Er hätte die Folgen eines solchen Anschlages sicher abschätzen können, denn „alles war bei ihm Berechnung“.⁵¹

Ausblick

Zunächst konnte Karl Follen mit den Verfolgungsbehörden noch Katz und Maus spielen. Da er alles belastende Material vernichtet hatte, konnte man ihm zunächst nichts nachweisen.⁵² Er hatte sogar die Stürn, Karl Sand im Gefängnis zu besuchen. Da die Revolutionspläne für Deutschland auf absehbare Zeit illusorisch geworden waren, plante er nun die Massenausreise aller republikanisch gesinnten Deutschen in die USA.⁵³ Längst hatte er auch Kontakte zu französischen Demokraten geschlossen, um entsprechende Fluchtwege aufzubauen. Nachdem es zunehmend zu Verhaftungen in seinem Umfeld kam, floh er 1820 in die Schweiz, wo er an der Universität Basel als Lektor arbeitete. Seine Revolutionspläne hatte er noch nicht aufgegeben. Aus dem Exil versuchte er, erneut einen Geheimbund an den deutschen Universitäten aufzubauen. Als dieser 1824 entdeckt wurde und Preußen seine Auslieferung verlangte, konnte er sich im letzten Moment in die USA absetzen. Auch dort setzte er sein politisches und kulturelles Engagement fort. Er wurde Professor für deutsche Literatur, war Mitbegründer der Turnbewegung in den USA und wurde vor allem einer der ersten Vorkämpfer für die Antisklavereibewegung, was ihm allerdings erneut die Entlassung und Verfolgung einbrachte. Aus dem Jahr 1836 stammt der folgende Satz, der ihn vielleicht am nachhaltigsten zu einem der Großen in der Demokratiegeschichte macht:

„Der Grund gegen die Sklaverei zu sein, ist die Menschenliebe („Philanthropy“). Wir stellen fest, dass alle Menschen, ob Weiße oder Farbige, ob Bürger oder Ausländer, ob Männer oder Frauen, dieselben Rechte und dieselben Pflichten haben!“⁵⁴

1840 kam er auf tragische Weise bei einem Schiffsbrand ums Leben.

Literatur:

Braun, H., Kunze, E. & H. Langenfeld (Hrsg.) (1998): Über das Turnwesen. Bericht No XX der Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz von 1821. Bremen: Verein für Hochschulsport.

49 Wehler (1987), S. 341.

50 Vgl. hierzu Jarcke (1831).

51 Wit (1830), S. 38.

52 Vgl. Münch (1873), S. 23.

53 Vgl. Reiter (1993).

54 Übersetzt nach Follen (1842), S. 627.

- Bernett, H. (1965). Grundformen der Leibeserziehung. Schorndorf: Hofmann.
- Bourdieu, P. (1992). Rede und Antwort. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Düding, D. (1984): Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808-1847). Bedeutung der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung. München: Oldenbourg.
- Fittbogen, G. (1925): Die Dichtung der Unbedingten. In: Euphorion, 75-100.
- Fittbogen, G. (1926): Briefe aus dem Lager der Unbedingten. In: Euphorion, 362-386.
- Follen, K. (1818): Beiträge zur Geschichte der teutschen Sammtsulen seit dem Freiheitskriege 1813. o.O. (Unibibl. Marburg).
- Follen, E. L. C. (1842): The works of Charles Follen. Boston: Hillard, Gray and Co..
- Gadamer, H. G. (2010). Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Gissel, N. (1995): Vom Burschenturnen zur Wissenschaft der Körperkultur. Gießen: Ferberscher Verlag.
- Gissel, N. (2003): Antisemitismus in der frühen Turnbewegung? Diskutiert am Beispiel der Gießener Schwarzen. In M. Krüger (Hrsg.): Erinnerungen, Geschichte(n), Tradition. Rekonstruktion der Vergangenheit zwischen Markt und Mythos. (S. 49 -54). Hamburg: Czwalina.
- Haupt, H. (1907): Karl Follen und die Gießener Schwarzen. Gießen: Töpelmann. (zugl. MOHG 15, 1907, S. 1-156)
- Haupt, H. & Schneider, H. (Hrsg.) (1931): Beiträge zur Geschichte der Giessener Urburschenschaft. Darmstadt: Bender.
- Jarcke, C. E. (1931): Karl Ludwig Sand und sein an dem kaiserlich-russischen Staatsrat von Kotzebue verübter Mord. Eine psychologisch - kriminalistische Erörterung aus der Geschichte unserer Zeit. Berlin.
- Mehring, F. (2004): Karl/Charles Follen: Deutsch - Amerikanischer Freiheitskämpfer. Gießen: Ferberscher Verlag.
- Moraw, P. (1982): Kleine Geschichte der Universität Gießen. 1607 - 1982. Gießen: Ferberscher Verlag.
- Münch, E. (1836): Erinnerungen, Lebensbilder und Studien aus den ersten 37 Jahren eines deutschen Gelehrten. Karlsruhe 1836.
- Münch, F. (1873): Erinnerungen aus Deutschlands trübster Zeit. Dargestellt an den Lebensbildern von Karl Follen, Paul Follen und Friedrich Münch. Neustadt: Kranzbühler.
- Männerturnverein 1846 Gießen (Hrsg.) (1996). 150 Jahre MTV 1846 Gießen. Gießen: Eigenverlag.
- Klafki, W. (2007⁶). Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik. Weinheim: Beltz.
- Reiter, H. (1993): Revolution und Utopie: Die Amerikapläne der Brüder Karl und Paul Follen 1819 und 1833. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 43, 139-166.

Richartz, A. (1999). Turnvater Jahn und seine aufsässigen Söhne. Antiautoritäres Selbstbewußtsein unter dem Schutz des „guten“ Vaterbildes. Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 13 (2), S. 7-23.

Schmuck, E. (1883). Offizielle Festschrift zum vierzehnten Mittelrheinischen Turnfest in Giessen. Gießen: Brühlsche Druckerei.

Vogt, K. (1896): Aus meinem Leben. Erinnerungen und Rückblicke. Stuttgart: Nägeli.

Wehler, H. U. (1987): Deutsche Gesellschaftsgeschichte Bd. 2. 1815-1848/49. München: Beck.

Wit, J. (1830): Fragmente aus meinem Leben. Leipzig: Gräfe.